Geliebter!

Autor(en): **Mary, Ann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 46

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649926

Nutzungsbedingungen

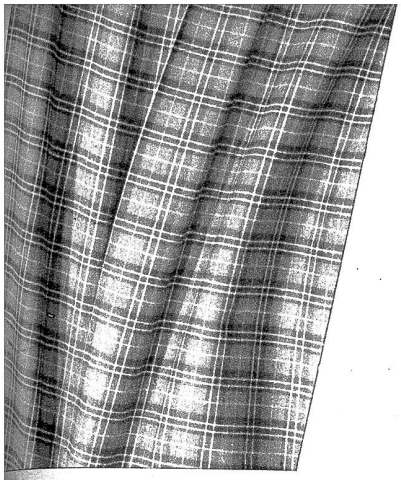
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

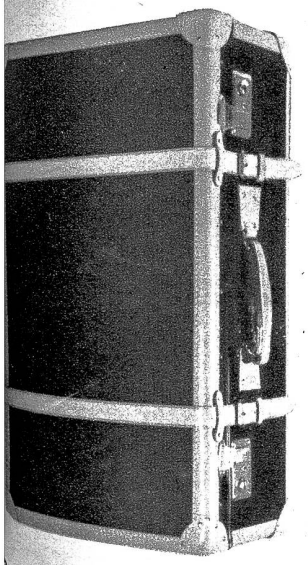
http://www.e-periodica.ch



Ein schönes Stück Stoff ist sowohl bei der Mutter, der Schwester und der Tochter willkommen, kann man sich doch daraus ein neues Kleid anfertigen

Eine Geschenkpackung mit Konserven, Wein und Früchten darf jedermann spenden. Sie ist in der heutigen teuren Zeit besonders begehrt

Die kleine Schreibmaschine sollte heute in keiner Familie fehlen. Sie ist so nützlich, dass sie als Geschenk immer Freude bereitet



Für die Reise braucht man einen schönen und soliden Koffer. Und wer würde nicht gerne auf Reisen gehen?

Geliebter!

Ein einziges Mal nur erlaube mir diese innige Anrede. Im stillen habe ich dich allerdings nur noch so genannt, seitdem mir bewusst ward, dass du mein Glück bist. Aber wozu auch die Entschuldigung? Diese Zeilen, mit denen ich mir den Schmerz von der Seele schreiben will, werden nie in deine Hände gelangen. Mit meinen wenigen Kostbarkeiten werden sie im uralten Schmuckkasten ruhen, dessen komplizierten Mechanismus ich allein öffnen kann, und sie werden dort ebenso sicher aufbewahrt sein wie der Schmerz, von dem sie erzählen, es in meiner Brust ist. Denn meine Lippen werden sich nur zu einem leisen Lächeln verziehen, wenn man versuchen will, das Geheimnis meines Alleinseins zu ergründen. Dann mag es wohl vorkommen, dass man mich dieses geheimnisvollen Lächelns wegen noch anziehender findet — eine interessante, stolze Frau, um die man sich bemüht, und die man um ihren Erfolg beneidet.

Meine offizielle Gratulation habe ich soeben in den Postwagen des abfahrenden Zuges geworfen. Lediglich meinen Namen habe ich auf die Rückseite einer anspruchsvollen Künstlerkarte geschrieben. Eine teure Karte ist doch das, was man von mir erwartet, oder etwa nicht?

Welche Ironie, dass mir ausgerechnet beim Auswählen dieser Gratulationskarte zum erstenmal der Irrtum, auf dem ich mein Leben aufgebaut habe, zum Bewusstsein kam! Ein kleines, schlichtes Kärtchen suchte ich. Vergebens wühlte ich im vor mir liegenden Reichtum; das Gesuchte liess sich nicht finden.

«Etwas Einfacheres?» Erstaunt musterte mich die Ladentochter von Kopf bis zu Fuss, um dann den Blick einen Moment auf meiner Handtasche ruhen zu lassen, bevor sie sich abwandte und endlich eine zweite Schachtel mit den billigen Karten zögernd vor mich hinstellte, indem sie leicht den Kopf schüttelte.

Meine Augen waren ihrem Blick gefolgt und ebenfalls auf dem Gegenstand ihrer Bewunderung, meiner Krokodiltasche, haften geblieben. Und auf einmal erinnerte ich mich daran, dass auch du vor nicht allzu langer Zeit diese Tasche mit dem genau gleich abschätzenden Blick gemustert hattest. Ob du dich wohl noch daran erinnerst? Es war bei unserem letzten Zusammensein, kurz bevor du mich zum Zug begleitetest. Du wolltest dir noch einmal ein bestimmtes Bild in einem Schaufenster ansehen. Als wir beim Tee sassen, schlugst du den Umweg durch jene Strasse vor.

Nein, das Gemälde komme für dich nicht in Frage, es sei viel zu kostbar, fügtest du erklärend bei, aber man dürfe sich dennoch daran erfreuen, auch wenn man es nie besitzen könne. «Mit andern Dingen im Leben ist es ebenso, Ann Mary», sprachst du zögernd weiter, indem du mich so seltsam anblicktest. Ich verstand dich nicht, du jedoch wichest meinen fragenden Augen aus, indem du deine Aufmerksamkeit meiner Tasche zuwandtest. Mein Herz pochte schneller. Würde dir endlich auffallen, wie sehr ich mich deinetwegen anstrengte? Monatelang hatte ich für diese Tasche, die mir für mich zu kostspielig, für deine Frau aber passend schien, gespart.

«Wir müssen jetzt gehen», war alles, was du sagtest.

Ich schrak aus meiner Träumerei auf. Die Ladentochter hatte das Gewünschte vor mir ausgebreitet und sah mich verwundert an. Ich aber griff mechanisch nach der grössten Karte, die von vorher noch da lag und zählte das Geld dafür auf den Tisch. Nur mit Mühe konnte ich im Hinausgehen meine Tränen zurückhalten, die ersten, seit meinem dumpfen Hinstarren auf deine Schriftzüge auf jenem Umschlag, dessen Poststempel an Stelle der Briefmarke auf den ersten Blick verriet, um was es sich handelte.

Für so anspruchsvoll also hielt man mich, dass man mir in einem Geschäft, wo ich ausdrücklich etwas Schlichtes verlangte, trotzdem das Teuerste vorlegte! Wie nur hatte ich hoffen dürfen, du würdest mich verstehen, wo ich doch immer bestrebt war, meine Gefühle vor dir zu verbergen, in der Annahme, du werdest mir deine Liebe gestehen, sobald ich ihrer wert sei.

Und als du das erlösende Wort immer noch nicht aussprachst, verdoppelte ich meine Anstrengungen, um deinem Ideal noch näher zu kommen. Immer war es das Schlichteste, das ich wählte, aber stets in der besten Qualität. Meine Mittel reichten für den Aufwand, den ich deinetwegen trieb, nicht mehr aus, so dass ich mich nach einer Nebenbeschäftigung umsah und noch abends Privatstunden erteilte und oft während der Nacht Uebersetzungen schrieb. Was machte es mir schon aus, dass ich immer einsamer ward, dass man mich stolz schalt, weil ich mich von allen Geselligkeiten fernhielt. Es waren ja nur noch deine Besuche, die zählten, um das Interesse, das mir die andern entgegenbrachten, kümmerte ich mich nicht.

Auch jetzt, wo ich weiss, dass ich zu den Frauen gehöre, mit denen man sich wohl gerne in Gesellschaft zeigt, die man aber nicht heiratet, weil man ihre Ansprüche nicht zu befriedigen können glaubt, werde ich meinen Lebensstil nicht ändern. Was würde mir der Schritt zurück in die Vergangenheit übrigens nützen, wo du doch die schlichte Vreny, die zum blauen Kleid braune Schuhe trägt und dazu noch — falls ein Hut überhaupt in Frage kommt — unbekümmert den zerdrückten schwarzen Filz über die zerzausten Haare stülpt, als Herrin in dein altes Haus im Garten über dem See führst? Lächelnd werde ich als elegante Frau einsam durchs Leben schreiten. Mit den Früchten meiner Arbeit, die allein den Schmerz zu betäuben vermag, werde ich den Luxus, der mich umgibt, bestreiten können.

Und werde ich eines Tages vielleicht doch mein Alleinsein aufgeben, weil ein Mann auftaucht, wie er nach eurer Meinung zu mir passt, so wird es viele geben, die es unbegreiflich finden, dass Fortuna ihre Gaben so verschwenderisch auf ein und dasselbe Menschenkind ausschüttet. Niemand aber wird ahnen, dass mein Herz sich dieses Glücks nicht zu erfreuen vermag, weil es gebrochen ist, damals als ein kleines Mädchen mir den Geliebten nahm. Und das nur, weil du gleich am Anfang unserer Bekanntschaft einmal gebannt einer gekonnt einfach gekleideten Frau nachblicktest, und ich mich seither bemühte, so zu werden wie jene Unbekannte, die für ein paar Augenblicke deine Bewunderung erregte.

So lebe denn wohl! Ich wünsche von Herzen, dass die Zukunft dir all das Glück bringen möge, das ich einst für mich selber an deiner Seite erträumte. Mein Traum ist ausgeträumt und mein Stolz lässt es nicht zu, die Umwelt von meinem Schmerz etwas ahnen zu lassen. Ich aber habe gelernt, dass der Schein oft trügt, und dass ein kleines, geheimnisvolles Lächeln vielleicht nur eine grosse Enttäuschung verbirgt.

Ann Mary